

„Forse che sì, forse che no“ – Der Adel des Zweifels

Ein phil.-theol. Impuls im Geist der Renaissance

Inhaltsverzeichnis

1. Einladung und Einleitung: Ein Gespräch beginnt in Mantua
 2. Philosophie des Vielleicht: Eine Renaissance der Offenheit
 3. Theologisches Echo: Glaube in der Spannung
 4. Jesus Christus – der Zweifel und das Vertrauen
 5. Museumspädagogik: Vom Dogma zur Denklandschaft
 6. Ein Satz für heute: Mut zur Mehrdeutigkeit
 7. Literaturhinweise
-

1. Einladung und Einleitung: Ein Gespräch beginnt in Mantua

Liebe Gemeindeglieder, liebe Interessierte,

mit großer Freude darf ich euch im Namen unserer **evangelischen Gemeinde in Scharten** zu einem Besuch im **Evangelischen Museum Rutzenmoos** einladen. Dieser Besuch ist mehr als eine Exkursion – er ist eine Einladung zum **Gespräch über unsere geistigen Wurzeln**, unsere heutigen Fragen und unser Verständnis von Glaube und Zweifel im Wandel der Zeit.

Impulse dafür geben nicht nur die Ausstellung selbst, sondern auch die bleibenden Eindrücke aus der **Oberösterreichischen Landesausstellung Schloss Parz 2010**, die unter dem Titel „*Renaissance und Reformation*“ zentrale kulturelle und geistige Umbrüche thematisierte – sowie das **Lutherjahr 2017**, das uns herausforderte, Reformation nicht als abgeschlossene Vergangenheit, sondern als fortwährenden Prozess zu verstehen.

Im Zentrum dieses Impulses steht ein scheinbar beiläufiger Satz aus der italienischen Renaissance:

„Forse che sì, forse che no“ – Vielleicht ja, vielleicht nein.

Der Spruch, von **Vincenzo I. Gonzaga**, Herzog von Mantua, als Leitsatz in seinen Palast schreiben lassen, entfaltet bei näherer Betrachtung eine geistige Tiefe, die uns auch heute begleiten kann – besonders in einer Zeit, die nach schnellen Antworten und klaren Positionen verlangt. Es ist ein Satz, der **dem Denken Raum gibt** und das Vertrauen inmitten des Ungewissen stärkt.

2. Philosophie des Vielleicht: Eine Renaissance der Offenheit

Die Renaissance war geprägt vom Erwachen des Geistes, vom Übergang aus starren Gewissheiten in neue, offene Denklandschaften. Mit dem Zweifel kam das Staunen, mit dem Staunen kam das Forschen, mit dem Forschen kam die Freiheit. Der Satz „*Forse che sì, forse che no*“ ist in dieser Hinsicht keine Floskel, sondern ein **Programm philosophischer Besonnenheit**.

Er erinnert an **Michel de Montaigne**, den Begründer des neuzeitlichen Skeptizismus, dessen Wahlspruch lautete: „*Que sais-je?*“ – *Was weiß ich?* Statt dogmatischer Behauptungen trat eine Haltung des Zuhörens, Fragens und Beobachtens. Erkenntnis wurde nicht mehr verordnet, sondern gesucht.

Der Zweifel ist keine Schwäche des Denkens, sondern sein Beginn.
Wahrheit beginnt nicht im Besitz, sondern im **Horizont der Möglichkeit**.

3. Theologisches Echo: Glaube in der Spannung

Auch aus theologischer Sicht hat das „Vielleicht“ seinen Ort – nicht als Ausdruck von Beliebigkeit, sondern als **Weg in die Tiefe des Vertrauens**.

In der Bibel wird nicht der Zweifellose seliggesprochen, sondern der Hörende, der Ringende, der Fragende:

- **Thomas**, der zweifelt, bevor er glaubt;
- **Hiob**, der klagt und doch bleibt;
- **Abraham**, der aufbricht, ohne Zielbeschreibung.

Martin Luther spricht vom **verborgenen Gott (Deus absconditus)** – einem Gott, der sich nicht in Macht und Glanz, sondern im **Wort der Gnade** und im Kreuz offenbart. Der Mensch ist eben nicht im Besitz der Wahrheit, sondern auf sie angewiesen – im Hören, im Vertrauen, im Beten.

Glauben heißt: nicht wissen, und dennoch losgehen.

4. Jesus Christus – der Zweifel und das Vertrauen

In Jesus Christus kulminiert dieser Weg des Vertrauens unter dem Horizont des Zweifelns. Die Evangelien berichten von einem Gottessohn, der mit offenen Fragen lebt:

- „Warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46)
- „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67)
- „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ (Mt 26,39)

Diese Worte sind keine Schwäche, sondern Ausdruck des tiefsten Menschseins. Jesus wird darin zum **Bruder aller Zweifelnden** – und zum **Wegweiser für ein Vertrauen, das das Ungewisse nicht verdrängt, sondern verwandelt**.

Er lebt nicht im ständigen „Ja“ oder „Nein“, auch in der **Bewegung dazwischen** – in jenem Raum, wo Glaube, Liebe und Hoffnung wurzeln.

In ihm wurde das „Vielleicht“ zur offenen Tür.
Und der Glaube wurde zum **Vertrauen trotz allem**.

5. Museumspädagogik: Von verbindlicher Einsicht zur Denklandschaft

Gerade Museen, wie das Evangelische Museum Rutzenmoos, können diese Haltung fruchtbar machen. Statt abschließender Deutungen eröffnet das Museum **Denkfelder**, in denen Fragen wie diese auftauchen dürfen:

- War die Reformation Befreiung oder Zerbruch?
- Ist Luther Held oder Mensch mit Grenzen?
- Ist Ökumene Ziel oder Illusion?

Das Motto „*Forse che sì, forse che no*“ ermöglicht eine **begegnungsorientierte Vermittlung**, bei der das Zuhören mehr zählt als das Behaupten. Das Museum wird so zum **Gesprächsraum**, in dem Geschichte nicht abgeschlossen, sondern **in der Gegenwart weitergedacht** wird.

6. Ein Satz für heute: Mut zur Mehrdeutigkeit

In einer Zeit, die sich oft nach schnellen Antworten und klaren Fronten sehnt, brauchen wir Menschen mit Mut zur **Mehrdeutigkeit**, zur **Ambivalenzkompetenz**.

Wer das „Vielleicht“ aushält, kann Beziehung gestalten.

Wer das „Vielleicht“ lebt, bleibt lernfähig.

Wer das „Vielleicht“ glaubt, öffnet Türen statt Mauern zu bauen.

Das Motto „*Forse che sì, forse che no*“ ist damit nicht Ausdruck von Unsicherheit

– Zeichen einer **reif gewordenen Freiheit**.

7. Literaturhinweise

- D'Annunzio, Gabriele: *Forse che sì, forse che no*, Mailand 1910.
- Hölscher, Lucian: *Die Entdeckung der Zukunft in der Moderne*, Göttingen 1999.
- Körtner, Ulrich H.J.: *Evangelische Identität in der Moderne*, Neukirchen-Vluyn 2000.
- Luther, Martin: *De servo arbitrio – Vom unfreien Willen*, 1525.
- Montaigne, Michel de: *Essais*. Diverse Ausgaben.
- **Woschitz, Ernst**: „Forse che sì, forse che no“. In: *Renaissance und Reformation*, Katalog zur OÖ. Landesausstellung 2010, Linz: OÖ Landesverlag, S. 15.